

Aufgepöppelt

Wo einst literarische Neuerscheinungen standen, liegen nun luxuriöse Stoffproben: Der Interiordesigner Gisbert Pöppler ist mit Studio und Showroom an die Karl-Marx-Allee gezogen. Ohnehin wird Friedrichshain gerade zu einem Hotspot der Berliner Kreativbranche

MANUEL ALMEIDA VERGARA (TEXT) UND EKATERINA ZERSHCHIKOVA (FOTOS)

U nser Kollege war nur so halb begeistert. „Backsteinwände, karierte Tischdecken, Weinflaschen und Weinfässer“, beschreibt der Gastkritiker vor einigen Wochen ein griechisches Restaurant auf der Karl-Marx-Allee. Die Einrichtung zeuge „von eher rustikalem Geschmack“; ähnlich die Kost, es gibt kalte Vorspeisen, heiße Spieße, Tsatsiki und Tarama. Ein bodenständiges Lokal, so das Fazit, in dem sich eine bodenständige Mittagspause verbringen lässt.

Ob Gisbert Pöppler den Griechen schon mal ausprobiert hat, wissen wir nicht. Auch können wir nur ahnen, ob sich der Interiordesigner zwischen Backsteinwänden und Weinfässern überhaupt wohlfühlen würde. Jedenfalls sagt er: „Eine ordentliche Gastronomie, die fehlt hier allen noch.“ Tatsächlich gibt es auf der Karl-Marx-Allee kaum Restaurants, die auch dem verwöhnteren Gaumen schmeicheln. Dabei hat sich, von der Kulinarik einmal abgesehen, in den vergangenen Jahren viel getan auf dem Prachtboulevard im Osten der Stadt.

Zahlreiche Galerien haben sich eben hier etabliert, ebenso wie Designstudios und Architekturbüros. Das Berliner Label Aeyde, das seine gut ausbalancierten Schuhe bei Bloomingdales in New York oder Harvey Nichols in Hongkong erfolgreich verkauft, hat sein Arbeitsatelier in den Zuckerbäckertürmen am Strausberger Platz eingerichtet; etwas weiter östlich bringt der Midcentury-Profi Lars Triesch in seinem Geschäft „Original“ etwa rare Möbel-Neuaufgaben des Architekturgenieys Ray Kappe unter die Berliner Kundschaft.

Ähnlich wie zuletzt die Potsdamer Straße in Schöneberg oder die Charlottenburger Kantstraße ist auch die Karl-Marx-Allee zum Hotspot der urbanen Kreativbranche geworden – nur ist hier, anders als bei den zwei anderen genannten Beispielen, die Gastroszene nicht recht hinterhergekommen. Also dürfen sich viele der Architektinnen und Designer, der Künstlerinnen und Künstler mittags eigenständig verpflegen – so wie das Team von Gisbert Pöppler.

„Wir kochen hier meistens selbst“, sagt der gebürtige Bremer und streicht über die spiegelglatte Arbeitsfläche seiner Studioküche, deren Weiß ein fein verästeltes, goldgelbes Spinnennetz durchzieht, „Golden Spider“, ein Dolomitmarmor aus Griechenland. Schon vor eineinhalb Jahren ist Pöppler mit Studio und Showroom an den Friedrichshainer Boulevard gezogen. Offiziell eröffnen wollte er die Räumlichkeiten dennoch erst vor ein paar Monaten: „Es hat ein bisschen gedauert, bis wir sie wirklich präsentieren konnten. Schließlich war es eine echte Herausforderung, mit diesen Räumen gestalterisch umzugehen.“

Denn Pöppler und sein Team arbeiten hier eben nicht in einem kleinen Ladenlokal irgendwo auf der langen, breiten Straße mit den Lindenreihen, auch nicht in einem simplen Office-Space in einer der oberen Etagen. Das Unternehmen des studierten Ingenieurs und Architekten hat in der ehemaligen Karl-Marx-Buchhandlung ein neues Zuhause gefunden – mit den historischen Holzregalen an den Wänden rundum, mit verschwenderisch hohen Decken, Rundbögen und schwarz gebeizten Rastermustern auf karamellfarbenen Böden. Rund 320 Quadratmeter umfassen die Räume im Erdgeschoss, hinzu kommt ein Keller, den Pöppler nicht nur als Lager, sondern auch als stimmig-schummrige Erweiterung seines Showrooms nutzt.

Die Karl-Marx-Buchhandlung war 1953 eröffnet worden, als die dortige Adresse

noch Stinallee 78 hieß; alsbald schlug hier das intellektuelle Herz der DDR. Einst eine Vorzeigeeinrichtung des ganzen Landes, geriet das Geschäft nach dem Mauerfall in Schieflage und im Februar 2008 musste der letzte Buchhändler Insolvenz anmelden. Zwischen 2014 und 2016 initiierte hier noch die Kulturmanagerin Vanessa Remy, die zuvor beim Aufbau-Verlag und bei Suhrkamp gearbeitet hatte, einen literarischen Salon. Ansonsten blieb es ruhig in den flurartigen Hallen auf der heutigen Karl-Marx-Allee.

„Nachdem wir aus unseren vorigen Büroräumen in der Falckensteinstraße wegen Sanierungsarbeiten rausmussten, habe ich diese Immobilie ganz banal auf einem großen Onlineportal gefunden“, erzählt Gisbert Pöppler. Es sei noch eine weitere Bürofläche in der engeren Auswahl gewesen, aber: „Am Ende haben wir uns für die sperrigere Option entschieden.“

Um den alles dominierenden Brauntönen der Bücherregale und des Bodens, der Wandpaneele und Warentische Herr zu werden, griff der Interiordesigner vor allem zur satten Farbe, die seine Arbeit ohnehin so häufig prägt. Wände ließ er in „Sky Blue“ und „Shocking Pink“ streichen, beide der französischen Marke Ressource Peintures; im Hallenflur mittig ankern wurde ein beerenfarbenes Podest errichtet, auf dem nun Pöplers eigene Möbelentwürfe thronen wie museale Exponate.

Seit etwa zehn Jahren entwirft der Designer, der vor allem Privatwohnungen für Kundinnen und Klienten neu denkt, auch eigenes Mobiliar. Angefangen hatte alles mit „Ambassador“, einer Chaiselongue, deren Form sich zum Fußende hin verjüngt. „Ich hatte für die Wohnung eines Kunden nach einem solchen Modell gesucht, das freier im Raum stehen kann, als wenn es nur ein eckiger, gepolsterter Block wäre“, sagt Pöppler. „Etwas, das sich selbst an die Wand gestellt sanft in den Raum hineinbewegt.“ Trotz eingehender Recherche konnte er nichts Passendes finden – also entwarf er das Möbel einfach selbst.

Heute umfasst seine Möbelkollektion etwa 40 Teile; nicht selten zeichnet sie eine starke Farbgebung aus, die mit den weichen, bisweilen kurvigen Formen kontrastiert. Da ist der Esstisch „Kayak“, dessen ovale, dicke Ahornplatte an den Rändern in eine sanfte Schräge abfällt, und der in Pöplers Showroom in einer Version mit

tannengrün lackierten Stahlfüßen zu sehen ist. Da sind einige Exemplare des „Whiskeytable Walker“, die sich zur Cocktailstunde als extraleichte, schmale Beistelltischchen für den Drink vom einen zum nächsten Lieblingssitzplatz mittragen lassen; oder das von Hand korallenrot lackierte Sideboard „Correspondence“, dessen Einzelteile weder verleimt noch verschraubt, sondern in schreinerischer Feinarbeit lediglich zusammengefügt werden.

Die einstigen Bücherregale wiederum nutzt der Designer – logisch – hier und da als Stell- und Liegeplätze für Steinmuster, Textil- und Teppichproben, die Besucherinnen und Besucher heute durchsehen können wie vor Jahren noch die literarischen Neuerscheinungen in der Buchhandlung. Schwieriger sei da schon die Ideenfindung für einen adäquaten Umgang mit der

Studioküche gewesen, so Pöppler, eines Raumes „mit grässlichen Proportionen“ – verhältnismäßig klein, fast quadratisch im Grundriss, mit extrahohen Decken.

Statt die Decke abzuhängen – wie übrigens in den weniger expertenhaft renovierten Stalinbau-Wohnungen der Karl-Marx-

Allee üblich –, entschied sich Pöppler dazu, den Boden anzuheben. Wer nun den Raum betritt, steht erst mal in einem kleinen Rund in Estrichhöhe und tritt dann eine Stufe in die Küche empor. Es ist dieser Sinn für die kreativere Lösung, schon mal eine Wand samt Stahlträgern herausgerissen, um in einem schmalen Flur einen Mantelschrank hübsch einlassen zu können. In einer Villa in Hagen wiederum ließ Gisbert Pöppler das Erdgeschoss mit unempfindlichem Terrazzo und Wandpaneelen ausstatten, um den Hunden der Besitzer gerecht zu werden, sie sich gerne erst im Gartenteil und dann im Wohnraum vergnügen.

Viele der Kundinnen und Kunden leben in Deutschland, besitzen aber auch internationale Immobilien, die sie dem Designer anvertrauen. Auch Projekte wie die renovierten Räume der Graphischen Sammlung des Frankfurter Städel Museums oder eine Lounge der Internationalen Kunstmesse in München realisiert er gelegentlich.

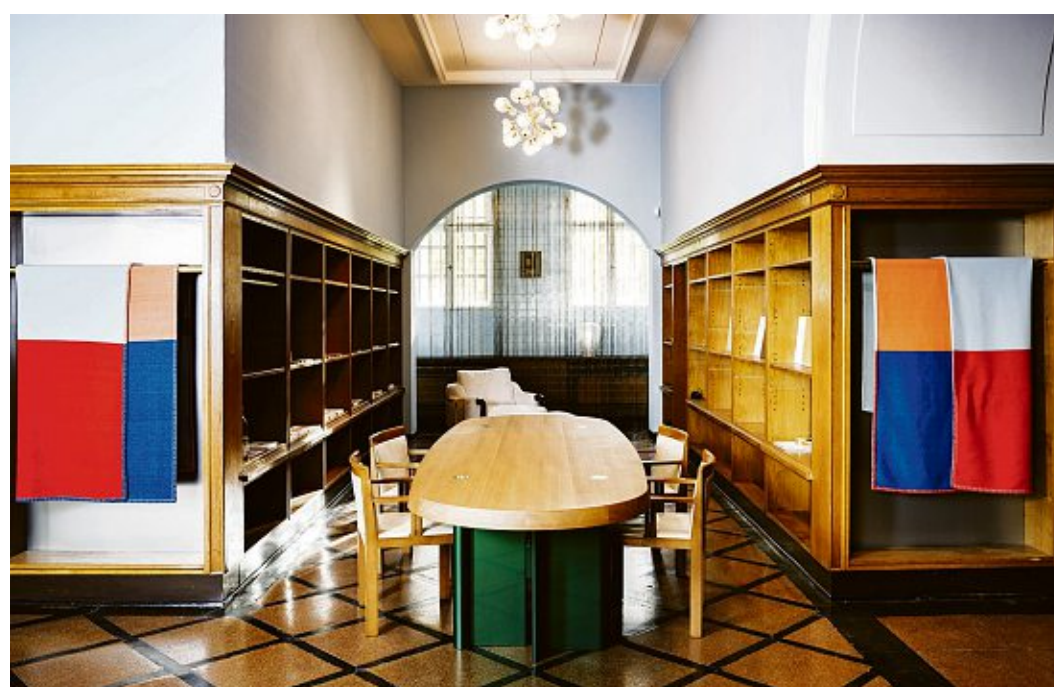
„Bevor wir an ein Projekt analytisch herantreten, also ganz genau schauen, wie wir mit Grundrissen und Gegebenheiten umgehen“, so Pöppler, „finden viele sehr persönliche Gespräche statt.“ Empathie sei für seinen Beruf entscheidend –



Herr der Dinge: Gisbert Pöppler nebst seiner Beistellerfindung „Whiskeytable Walker“



Früher Bücher, heute Wohnen: die Karl-Marx-Buchhandlung



Erde und Himmel: Über das Holz von 1953 setzte Pöppler die Wandtönung „Sky Blue“ von Ressource Peintures.



Schockschwerenot: Hier dominiert die Wandfarbe „Shocking Pink“.



Kunstraum, Raumkunst: Den Hallenflur mittig ankernd errichtete Pöppler eine beerenfarbene Podestinsel, auf der seine eigenen Designs nun thronen wie im Museum.



Diplomatisch: Pöpplers Chaiselongue „Ambassador“

der unbedingte Wille, die Klientinnen und Klienten, ihre Bedürfnisse zu verstehen. Und: „Auch herauszuhören, was sie selbst vielleicht gar nicht so klar ausformulieren können.“

Oft lohnt sich zudem ein Termin in der Karl-Marx-Allee, in Pöpplers schöner Studioküche etwa. Dort steht ein barockverschnörkelter Geschirrschrank mit dem Meissener Porzellan, das einst seiner Urgroßmutter gehörte, dazu ein Esstischentwurf des Urenkels, gleich gegenüber der Küchenzeile. Und die nämlich dient nicht nur dem Designteam zur Zubereitung des Mittagessens, sondern, wie beinahe alles hier in der alten Karl-Marx-Buchhandlung, auch den Klientinnen und Klienten zum Anfassen und Ausprobieren. Einige Türen sind mit Griffleisten ausgestattet, andere mit Knöpfen. Zweierlei Fronten sind in der Küche zu sehen, die sich ästhetisch wie praktisch unterschiedlich verhalten.

„Und“, sagt Pöppler, den griechischen Marmor der Arbeitsplatte unter seinen Händen, „wir haben uns bewusst für diesen recht empfindlichen Stein entschieden, um den Kunden auch zeigen zu können, wie ein Fleck in der neuen Küche aussehen würde.“ Bisher aber scheint das Team um Gisbert Pöppler aber auch beim Kochen überaus sorgfältig zu sein. „Ich habe noch keinen Fleck gesehen“, sagt der Chef, „aber irgendwann ist bestimmt einer drin.“



Ausstellungsraum und Abstellkammer: Den Keller nutzt der Designer als verlängerten Showroom und Lager.



Fast wie früher: Tisch „Faba 130“ und Sessel „Council“, dahinter Lesestoff

„Es geht auch darum, herauszuhören, was die Auftraggeber selbst vielleicht gar nicht so klar formulieren können.“



Hart bis zart: Im düsteren Keller wird edles Geschirr gezeigt.



Ideenschmiede: Einige Regale dienen als Pinnwand für Inspirationen und erste Skizzen.



Familiär: im Schrank das gute Meissener der Uroma, daneben ein Tischdesign des Urenkels